

Archäologie in Reinach

Autor(en): Jürg Tauber
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2001

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/be4ee964-ad90-4468-a7fd-6960296c46b8>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Archäologie in Reinach

Jürg Tauber

Neue Erkenntnisse zur Geschichte einer Vorortsgemeinde

In den letzten rund zwölf Jahren sind in Reinach/BL bei archäologischen Ausgrabungen Funde zum Vorschein gekommen, die ein völlig neues Licht auf die Geschichte dieses Ortes werfen. Von der Mittleren Steinzeit bis in die frühe Neuzeit sind sämtliche Epochen vertreten.

Bis vor zwölf Jahren war Reinach in archäologischer Hinsicht kaum von Bedeutung. Dies erstaunt angesichts der rasanten Bautätigkeit in den Jahrzehnten zuvor: Häufig sind es ja Bauarbeiten, die zu archäologischen Entdeckungen führen. Die Gesamtschau der Funde von Reinach 1978¹ zeigt aber eine magerere Ausbeute: Lesefunde von Äckern oder – zum Teil spektakuläre² – Zufallsfunde, die aber ohne Beobachtung der Fundumstände nur beschränkt aussagefähig sind. Ausnahmen bilden drei Gräber aus der Frühlatènezeit (um 300 v. Chr.) beim Egertenschulhaus, ein römisches Brandgräberfeld im Brühl sowie das frühmittelalterliche Gräberfeld Rankhof. Später kamen nur wenige Fundstellen hinzu, wie etwa 1980 der frühmittelalterliche Töpferofen an der Hauptstrasse³.

Die Wende

1989 wendete sich das Blatt. Gründe für den Wandel sind:

- Sowohl im Ortskern als auch im Nordteil der Gemeinde (Mausacker) erlaubte die Überbauung grosser Parzellen die Untersuchung zusammenhängender Flächen.

- «Frühwarnsystem» und Infrastruktur der Kantonsarchäologie wurden laufend verbessert. Damit war eine frühzeitige Kontaktaufnahme mit den Bauherrschaften möglich. Auf verdächtigen Parzellen wurden schon vor Baubeginn Sondierungen durchgeführt.

- In der Person von Kurt Stolz ist ein zuverlässiger Beobachter vor Ort, der jede offene Baugrube aufmerksam auf archäologische Spuren untersucht und Verdächtiges unverzüglich meldet.

Seit 1989 ist in Reinach ein Archäologie-Boom zu verzeich-

nen: Im Dorfzentrum sind acht, nördlich daran anschliessend, am Fusse des Bruderholzes, elf neue Fundstellen hinzu gekommen. Jene im Dorfzentrum zeichnen sich durch eine hohe Befunddichte aus. Die anderen sind oft sehr verstreut und nur schwer zu erkennen; Flächengrabungen kommen hier aus Kostengründen nicht in Frage, doch bringen auch Sondierungen, baubegleitende Überwachungen und punktuelle Kleingrabungen gute Resultate: Jedenfalls sind sämtliche Epochen von der Mittleren Steinzeit bis zur Römerzeit nachgewiesen.

Die neuen Funde

Mittlere Steinzeit

Mehrere Artefakte aus Silex lassen an der Fleischbachstrasse einen über längere Zeit benutzten Lagerplatz vermuten. Neben einem klassischen dreieckigen Mikrolithen, wie sie in der Mittleren Steinzeit (9000–5500 v. Chr.) als Einsätze in Pfeilschäfte verwendet wurden, fanden sich beim Schlämmen des Aushubs feine Silexsplitter mit scharfen Kanten, die beim Herrichten der Mikrolithen entstehen – ein Be-

weis, dass diese an Ort und Stelle hergestellt worden waren.

Jungsteinzeit

Fragmente einer Lochaxt aus geschliffenem Felsgestein und durchbohrte Röhrenperlen aus Kalk belegen zusammen mit Silexartefakten eine Freilandstation an der Fleischbachstrasse wohl aus der Zeit um 4000 v. Chr. Pfostengruben von Holzkonstruktionen am Langrütliweg können durch Funde von Keramik der Horgener Kultur in die Zeit um 3200 v. Chr. datiert werden.⁴ Auch im Ortskern fanden sich neolithische Artefakte. All diese Funde ergänzen in willkommener Weise die bereits bekannten Freilandstationen auf dem Bruderholz.

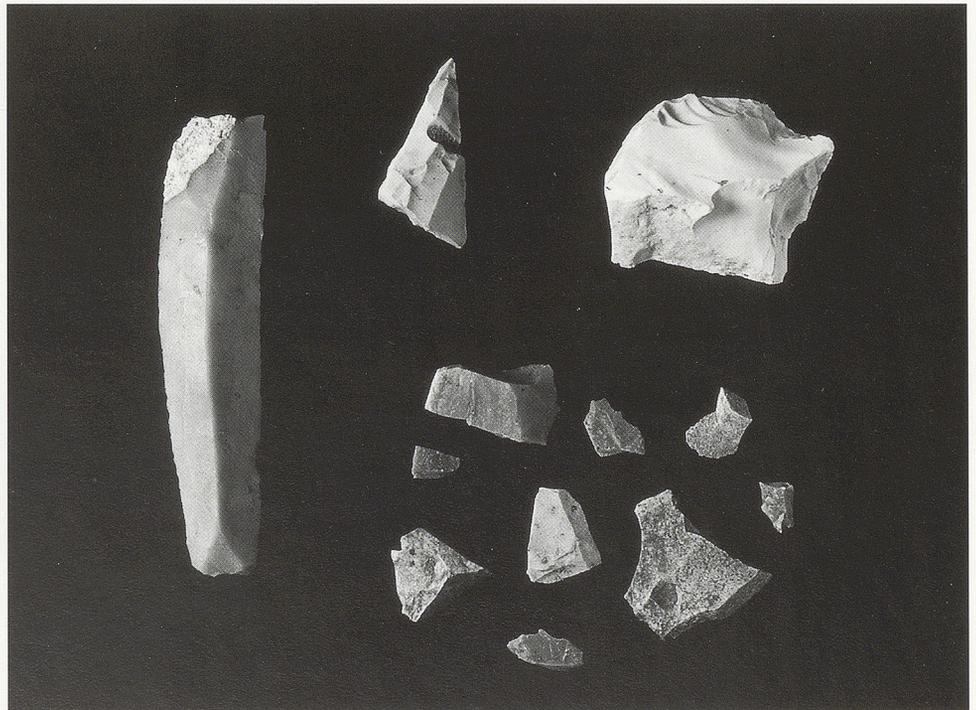
Bronzezeit

Besonders ergiebig waren die neuen Funde der Bronzezeit. Eine Grube an der Fleischbachstrasse enthielt Scherben mehrerer Keramikgefässe, deren

zeitliche Einordnung noch nicht ganz sicher ist. Am ehesten gehören sie in die in unserer Region bisher nicht belegte Frühbronzezeit.

Die weiteren bronzezeitlichen Funde stammen – mit der Ausnahme weniger mittelbronzezeitlicher Scherben – aus der Spätbronzezeit. Besonders spektakulär sind die Urnengräber aus der Zeit um 1250 v. Chr. im Dorfkern (Alte Brauerei 1989).⁵ Vor allem ein Doppelgrab ist hervorzuheben: Eine grosse Urne enthielt den Leichenbrand zweier Kinder im Alter von zwölf und acht Jahren sowie reiche Beigaben: drei Keramikgefässe, bronzene Schmucknadeln, Armringe, ein Messer und vier Bernsteinperlen. Die besondere Form der erhaltenen Schneidezähne lässt den Schluss zu, dass hier zwei Geschwister bestattet waren. Das Grab unmittelbar daneben enthielt die Überreste eines fünfjährigen Kindes. Der Befund lässt erahnen, dass hier drei Kinder einer Familie wohl an einer Infektionskrankheit gestorben sind.

Funde aus der Mittleren Steinzeit aus dem Gebiet Fleischbachstrasse/Langrütliweg: Klinge, «Mikrolith» von dreieckiger Form sowie Kratzerfragment. Unten rechts scharfkantige Silexabsplisse. Länge der Klinge 46 mm.



Kleine und grössere Gruben sowie diffuse «Scherbenteppiche» kamen auch in der benachbarten Parzelle (Gemeindezentrum 2000/2001) zum Vorschein. Einzelne Befunde könnten Reste stark gestörter Urnengräber sein, andere sind Spuren einer Siedlung. Mehrere rechteckige Gruben mit brandgeröteten Wänden waren mit grossen Steinen ausgelegt. Sie werden als Gargruben gedeutet, Feuergruben also, in denen etwa bei grossen Festen auf den erhitzten Steinen grössere Mengen an Speisen zubereitet wurden. Ihr zeitliches Verhältnis zu den Urnengräbern ist noch offen.

Funde aus der Bronzezeit⁶ setzen sich weiter nördlich fort: (Abfall-)Gruben an der Brunngasse aus dem 12. Jh. v. Chr. sowie zahlreiche unterschiedliche Befunde, die zeitlich vom 12. bis zum 9. Jh. v. Chr. streuen, im Mausacker.

Hervorzuheben ist eine mit Lehm ausgekleidete Grube aus dem 9. Jh. v. Chr. am Langrütliweg, in der mehrere Keramikgefässe und andere Objekte

deponiert waren. Befund und Funde berechtigen zur Annahme, hier sei Keramik nach ihrer Verwendung im Kult deponiert worden.

Die bronzezeitlichen Fundstellen vom Dorfkern bis zur nördlichen Grenze des Gemeindebanns belegen einen Zeitraum von gegen 400 Jahren, waren also nicht alle gleichzeitig. Da die Archäologie aber nur einen kleinen Bruchteil der ehemals vorhandenen Siedlungen erfassen kann, darf dennoch mit einer relativ dichten Besiedlung gerechnet werden.

Eisenzeit

Man gewinnt den Eindruck, der Reinacher Boden wolle nicht zulassen, dass eine Epoche nicht vertreten sei: Sowohl aus der älteren als auch aus der jüngeren Eisenzeit ist je eine neue Fundstelle vorhanden: ein Urnengrab an der Schönenbachstrasse aus der Zeit zwischen 800 und 600 v. Chr.⁷ und ein schwer deutbarer Befund im Mausacker mit einer Spätlatënefibel und etwas Keramik.

Die Funde aus der mysteriösen Grube am Langrütliweg, 9. Jh. v. Chr.



Römerzeit

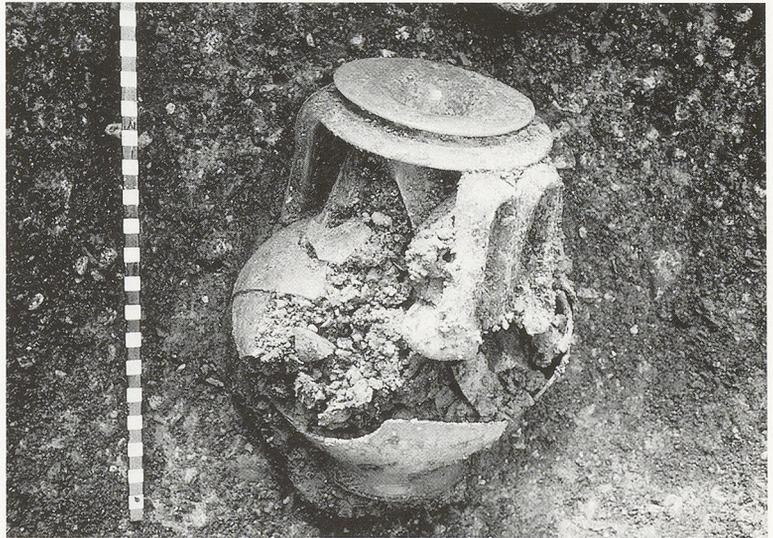
Zahlreiche römische Einzelfunde sowohl im Ortskern als auch im Mausacker lassen auf die Existenz zweier Gutshöfe schliessen. Mauerwerk kam bisher jedoch lediglich bei der Überbauung Reinacherhof (1996) zum Vorschein, bezeichnenderweise in einer sekundär entstandenen Senkung des Untergrundes.⁸ Alle Spuren von Gebäuden sind offenbar während Jahrhunderten landwirtschaftlicher Tätigkeit zerstört worden.

Grabfunde scheinen die postulierten Villenstandorte zu bestätigen: Zum Gutshof im Bereich Ortskern gehören jene im Brühl (1969) und an der Birsigalstrasse (1981), zum Gutshof Reinacherhof die Gräber am Langrüttliweg (1993) und im Mausacker (1998). Letztere sind äusserst spektakulär: Brandgräber aus der Zeit zwischen 70 und 150 n. Chr. in einem abgegrenzten rechteckigen Grabgarten, mit überaus reichhaltigen (verbrannten und unverbrannten) Beigaben. Als Urnen hatte man nicht die allgemein übliche Keramik, sondern ausschliesslich grosse Glasgefässe verwendet.⁹

Früh- und Hochmittelalter

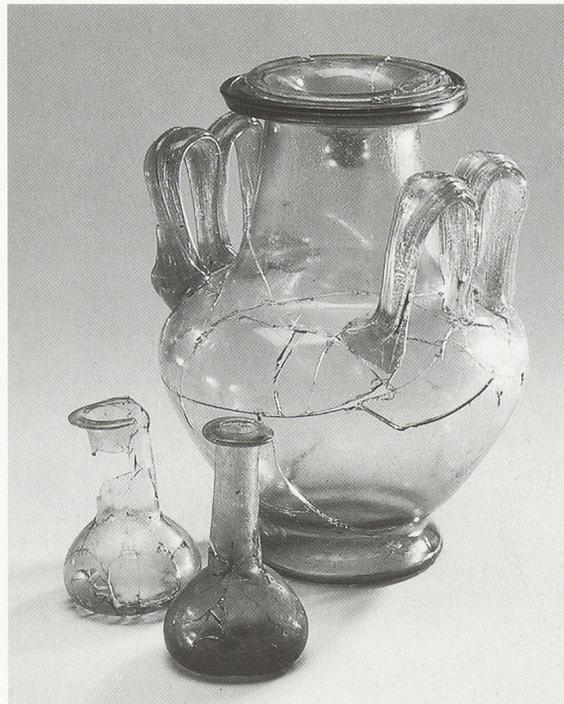
Am bedeutendsten waren die Funde des Früh- und Hochmittelalters. Das Gräberfeld Rankhof (7. Jh.) und der etwas jüngere Töpferofen waren bis 1989 die einzigen Zeugen dieser Epochen. Mit der Entdeckung von Spuren des alten Dorfes in der Alten Brauerei,¹⁰ der in den folgenden Jahren weitere kleine sowie die grossen Grabungen «Stadthof» (1998) und «Gemeindezentrum» (2000/2001) folgten, erfuhren unsere Erkenntnisse reichen Zuwachs.

Wie in Siedlungen dieser Zeitstellung üblich, bestanden die Befunde vor allem aus Strukturen, die in den Boden eingetieft waren. Auffallend sind zunächst immer die Grubenhäuser, kleine, mehr oder weniger in den Boden eingetieft Neben-gebäude mehrteiliger Hofanlagen, die häufig als Webhäuser gedient haben. Sie lassen sich nach ihrer Bauweise (und aufgrund der geborgenen Funde) in verschiedene zeitliche Schichten gliedern: das Frühmittelalter (späteres 6., 7. und wohl noch früheres 8. Jh.), das frühe Hochmittelalter (10./11. Jh.) sowie das 12. Jh.



Ein römisches Brandgrab am Mausackerweg: Die Glasurne von Grab 2 in Fundlage.

Mausackerweg: Die Glasurne von Grab 3 enthielt zwei unverbrannte gläserne Balsamarien.



Die ältesten Grubenhäuser zeigen einen rechteckigen Grundriss und je drei Pfostengruben an den Schmalseiten. Die Masse von 2 mal 3 bis 3 mal 4 Meter werden nur einmal mit 6 mal 8 Metern massiv überboten, was für ein Grubenhaus einmalig ist.

Die hochmittelalterlichen Befunde (10./11. Jh.) sind eher oval und weisen nur je einen Pfosten in der Mitte der Schmalseite auf. Dem Verlauf der Grubensohle folgen Negative etwa armdicker Pfosten. Diese sind als Teile einer Flechtwand zu deuten, welche die Grube korbartig gegen das umgebende Erdreich absicherte.

Die Grubenhäuser des 12. Jh.s schliesslich sind gleichartig, aber auf rechteckigem Grundriss erbaut wie jene des 11. Jh.s. In den vier Beispielen vom Stadthof und der Kirchgasse 11 zeigten sich identische Spuren von Einbauten: vier Pfostenstellungen sowie eine seichte Grube. Es handelt sich dabei um Überreste neuartiger Webstühle, die da-

mals die alten Gewichtswebstühle abgelöst haben. Die Längsfäden wurden nun horizontal aufgespannt, die Fächer zur Aufnahme des Schussfadens mittels Pedalen geöffnet.

Vor allem im Areal «Stadthof» sind neben den Grubenhäusern auch Grundrisse ebenerdiger Bauten des 7. Jh.s zu vermelden. Nachgewiesen sind Schwellriegelbauten, bei denen zwischen den in den Boden eingelassenen Pfosten Schwellbalken verlegt waren, auf denen die Wandkonstruktion aufruhete. Ein reiner Pfostenbau ist ein Haus von fünf Jochen; die Joche an den Stirnseiten und in der Mitte zeichnen sich durch Doppelpfosten aus.

Mit der Ausnahme eines Grundrisses wohl des 10. oder 11. Jh.s haben sich keine entsprechenden Befunde aus dem Hoch- und Spätmittelalter erhalten. Die damaligen Häuser waren wohl reine Schwellbalkenkonstruktionen, die ohne Eingriffe in den Boden auskamen. Da die Gehhorizonte erodiert sind, ist es nicht verwunderlich, dass ausser einigen Kleinfunden keinerlei Spuren zurückgeblieben sind.

Neben den Gebäuden sind mehrere weitere Befunde als Arbeits- oder Werkgruben zu deuten; ihre Funktion ist nicht immer ersichtlich. Klar ist sie bei drei Töpferöfen aus dem Frühmittelalter, die in der Alten Brauerei und im Gemeindezentrum zum Vorschein gekommen sind. Zusammen mit dem bereits 1980 entdeckten Befund und den Öfen¹¹ in Oberwil und Therwil sind nun insgesamt dreizehn solche Gewerbeanlagen des 7. bis 9. Jh.s bekannt.

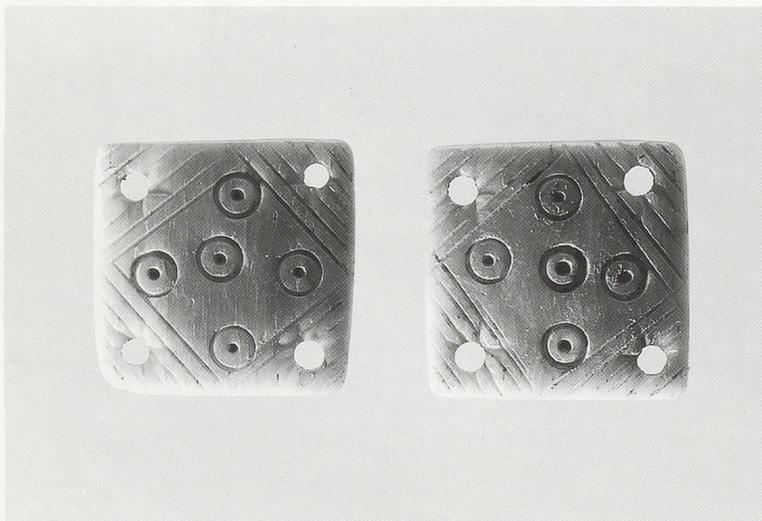
Spätmittelalter und Neuzeit

Der Vollständigkeit halber seien mehrere Keller aus späterer Zeit genannt. Eine grosse Kellergrube enthielt Funde aus dem späteren 15. Jh.; ein gemauerter Keller im Stadthof zeigte starke Brandspuren, was an die Ereignisse im Jahre 1628 denken lässt, als die Truppen Bernhards von Weimar das Dorf anzündeten.

Fazit

Die Grabungen der letzten zwölf Jahre haben gezeigt, dass in Reinach zu allen Zeiten Menschen gelebt haben, insbesondere in der Bronzezeit, was

Webbrettchen aus Knochen vom Gemeindezentrum, 11. Jh. Mit solchen «Brettchen» wurden Borten und Bänder gewoben. Kantenlänge 22 mm.



die jüngst geäusserte These unterstützt,¹² die Birsenebene zwischen den markanten, von der mittleren Bronzezeit an besiedelten Höhensiedlungen auf dem Wartenberg bei Muttenz und dem Schalberg bei Pfeffingen sei eine relativ dicht besiedelte Siedlungskammer gewesen.

Weiter können aufgrund heutiger Kenntnisse zwei römische Gutshöfe postuliert werden, auch wenn mit einer einzigen Ausnahme keine entsprechenden Mauerreste bekannt sind.

Die wichtigsten Erkenntnisse betreffen jedoch das Früh- und Hochmittelalter: Im 6. und 7., allenfalls noch im 8. Jh. dehnten sich – schliesst man das Gräberfeld Rankhof und den 1980 entdeckten Töpferofen mit ein – die Gehöfte der Siedlung auf einer erstaunlich grossen Fläche von 6 bis 7 Hektaren aus. Einige Funde und Befunde im Stadthof – so etwa eine in einem Grubenhaus gefundene merowingische Goldmünze oder das ausnehmend grosse Grubenhaus – lassen vermuten, wir hätten hier die Überreste eines Herrenhofes vor uns.

Das hochmittelalterliche Dorf war offensichtlich kleiner: Im 11. Jh. zeichnet sich ein Schwergewicht auf dem Areal Gemeindezentrum ab, während das 12. Jh. eher im Bereich Stadthof belegt ist.

Der reiche Zuwachs an Erkenntnissen in der Archäologie von Reinach ist eine Folge systematischer «Bearbeitung»: Wenn nicht zugewartet wird, bis die Baumaschinen auffahren, sondern schon im Vorfeld versucht wird, den archäologischen Gehalt einer Parzelle zu prüfen, lassen sich böse Überraschungen häufig vermeiden. Der Zeitdruck bei den Ausgrabungen verschwindet zwar nicht; die Ausgrabungen lassen sich aber besser planen, was klar an den Resultaten abzulesen ist.

Anmerkungen

- 1 Alex R. Furger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Reinach BL. Neolithikum bis Hochmittelalter, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 3, Derendingen/Solothurn 1978.
- 2 Etwa das hallstattzeitliche Tonnenarmband von Reinach, in: Jürg Ewald/Jürg Tauber (Hg.), Tatort

Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute, Basel 1998, S. 106f.

- 3 Jürg Tauber, Ein karolingischer Töpferofen in Reinach, in: Jürg Tauber (Hg.), Beiträge zur Archäologie der Merowinger- und Karolingerzeit, Archäologie und Museum 11, Liestal 1988, S. 69–83.
- 4 Jürg Sedlmeier, Das Neolithikum – Sesshaftigkeit, Getreideanbau, Haustierhaltung, in: Jürg Ewald/Jürg Tauber (Hg.), S. 366 ff.
- 5 Calista Fischer/Bruno Kaufmann, Bronze, Bernstein und Keramik. Urnengräber der Spätbronzezeit in Reinach BL, Archäologie und Museum 30, Liestal 1994.
- 6 Für die folgenden Ausführungen vgl. Calista Fischer, Die Bronzezeit im Birseck – eine Klein-Region wird erforscht, in: Jürg Ewald/Jürg Tauber (Hg.), S. 379–398.
- 7 Calista Fischer, Eisenerz und Eisenzeit: Hallstatt- und latènezeitliche Siedlungskammern, in: Jürg Ewald/Jürg Tauber (Hg.), S. 412.
- 8 Vgl. den Fundbericht 1996 im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 80, Basel 1997.
- 9 Die Grabfunde werden zurzeit durch Sandra Ammann bearbeitet, die eine Publikation mit einer Gesamtchau zum römischen Reinach vorbereitet.
- 10 Zusammenfassung der Resultate mit älterer Literatur bei Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), Archäologie und Museum 41, Liestal 2000, S. 278f. in Band A und S. 229–239 sowie Taf. 246–262 in Band B.
- 11 Allgemeine Erörterungen zu den Töpferöfen unserer Region bei Reto Marti, S. 263–266 in Band A und den entsprechenden Kapiteln zu Oberwil, Reinach und Therwil in Band B. Eine Auswertung der Töpferöfen von Oberwil durch Madeleine Châtelet mit Ausblicken auf die anderen Befunde ist erfolgt, eine entsprechende Publikation in Vorbereitung.
- 12 Calista Fischer (wie Anm. 6), S. 297f. Eine Publikation der Befunde vom Langrüttliweg ist in Vorbereitung.